



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1925

570 (8.12.1925) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-224987](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-224987)

neue Führung der Regierungsgeschäfte und eine rasche Erledigung der dringenden Arbeit des Reichstags ermöglicht werden.

Aber auch diese Lösung wird nicht ganz einfach sein. Sie ist erschwert durch die etwas vorzeitig gefassten und dann veröffentlichten Beschlüsse der beiden Fraktionen des Zentrums und der demokratischen Partei, die nur an einer Regierung der großen Koalition, und nur an einer solchen, sich beteiligen wollen.

Die weitere Entwicklung wird sich natürlich erst abheben lassen, wenn die konkreten Einzelheiten über die Ausmaß der sozialdemokratischen Forderungen vorliegen. Das dürfte vielleicht schon heute, spätestens aber morgen der Fall sein.

Die Partei- und Regierungskrise

Berlin, 8. Dez. (Von unserem Berliner Büro.) Wie aus dem gestrigen kurzen Communiqué der Volkspartei deutlich geworden ist, hat der Appell des Reichspräsidenten zur Schaffung einer Reichsbildung auf möglichst breiter Grundlage den entsprechenden Widerhall gefunden.

Beamtenbefoldungsfragen

Berlin, 8. Dez. (Von unserem Berliner Büro.) Heute Börsen der Reichsfinanzverwaltung zur Änderung der Rote der Beamten bestehen, wie der Reichsdienst der Deutschen Presse erzählt, zurzeit noch nicht.

Letzte Meldungen

Die Kälte in Frankreich

Paris, 8. Dez. Die Kälteperiode dauert weiter an. Der Vortag ist an verschiedenen Stellen gestoren. In St. Etienne, in Reims und St. Chamond sind drei Personen infolge der herberhaften Kälte gestorben.

Die Kälte in Ungarn

Budapest, 8. Dez. Die in Ungarn herrschende Kälteperiode hat eine neue Erhöhung der Temperatur gebracht. In der Hauptstadt herrscht gestern eine Kälte von 20 Grad unter Null.

Russische Amalthee

Berlin, 8. Dez. Die Pressestelle der russischen Botschaft teilt mit: Aulard der Verordnung des Zentralerkrankungskomitees und des Rates der Volkswirtschaft der autonomen russischen Republik der Wolgadistrikte vom 5. April 1925 und des ukrainischen Zentralerkrankungskomitees vom 9. November 1925 wird von der Botschaft veröffentlicht.

Eine Verkehrsstatistik

London, 8. Dez. Infolge Durchbrechung der geschlossenen Schranken sind gestern abend bei Denny-Stratford ein Kraftwagen mit einem Offenwagen zusammengefahren.

Nachtrag zum lokalen Teil

Betriebsunterbrechungen. Die Firma Heinrich Lanz hat etwa 1000 Mann bis zum 4. Januar beurlauben lassen. Es handelt sich, wie uns von der Direktion des Werkes mitgeteilt wird, um Leute, die bisher schon mehrmals von 14 Tagen zu 14 Tagen beurlaubt waren.

Zur badischen Hochschulpolitik

Der Artikel des „Bad. Beobachters“, in dem die „Anstaltsforderungen“ des Zentrums in Hinblick auf die badische Hochschulpolitik angegriffen wurden, ist im Donnerstags-Abendblatt der „N. Woch. Ztg.“ einer eingehenden Kritik unterzogen worden.

Prof. Dr. W. B. B. der in Innsbruck ein Ordinariat für römisches und bürgerliches Recht innehat, war im Sommer von der badischen Fakultät in Freiburg zur Berufung vorgeschlagen worden, und zwar auf den Posten eines Ordinarius, also eines niederen Platzes.

Diese Tendenz herrscht auch die zweite Angelegenheit, nämlich die „Badische Ztg.“ (Zentrum) vor kurzem offenermaßen heraus, es sei ein Skandal, daß das Unterrichtsministerium unter Prof. Dr. B. B. (Zentrum) „ungläubigen“ Geist von dem Reichspräsidenten habe machen wollen.

Die bisherige Befragung der mittelalterlichen Geschichte in Freiburg ist eine an deutschen Universitäten ungewöhnlich eingehende und vielseitige, sowohl da beide Konfessionen vertreten sind, als infolge des anerkannten wissenschaftlichen Aufbaus der beiden Hochschulen.

Bisher ist nun die Wiederbefragung der katholischen Professoren noch nicht erfolgt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Fakultät einen Nachfolger noch nicht gefunden hat.

Während der „Beob.“ sich einer solchen Ausdrucksweise bedient, gibt sich die oben zitierte „Badische Ztg.“ hemmungslos in demselben geistigen Reigenen hin, wenn sie schreibt: „Wied da wieder die gewöhnliche nordische Geschichtswissenschaft auf die stiftungsgemäße katholische (heute protestantische) Linie Freiburg berufen.“

Freiweltdüngung für die Vermögenssteuerabgabe. Die wichtigsten Spitzensprecher sind in Verhandlungen mit dem Finanzministerium eingetreten, zwecks Veränderung der Frist zur Abgabe der Vermögenssteuererklärung.

Die Kälte in Frankreich. In St. Etienne, in Reims und St. Chamond sind drei Personen infolge der herberhaften Kälte gestorben. In Ungarn herrscht gestern eine Kälte von 20 Grad unter Null.

Die Kälte in Ungarn. Die in Ungarn herrschende Kälteperiode hat eine neue Erhöhung der Temperatur gebracht. In der Hauptstadt herrscht gestern eine Kälte von 20 Grad unter Null.

Tagung des Völkerbundsrates

Genf, 7. Dezember. (Von unserem eigenen Vertreter.) Die 17. Tagung des Völkerbundsrates wurde heute vormittag in geheimer Sitzung von dem italienischen Staatsmitglied Scialoja eröffnet. Zunächst beriet der Rat in geheimer Sitzung über seine Tagesordnung.

Sa'zistischer Terror ohne Ende

Aus Bozen werden weitere sa'zistische Terrormaßnahmen gemeldet. Die italienischen Behörden verfolgen rücksichtslos jeden Unruhmacher, der in Privatstunden deutschen Kindern erteilt wird. Die Volksschullehrer müssen diesbezügliche Weisungen an die Behörden machen, widrigenfalls sie mit der Entlassung bestraft werden.

Aus der festsamen Geschichte der Christrose

Von Dr. Robert Jander

Überlieferter Weihnachtsbaum. Rosen aus der Riviera, Aneise von Cavaignac und den als Mimosa verkauften südlichen Pflanzen, künstlich herangezogene Altheen und anderes mehr — deutsche Weihnachtsbaum!

Draußen aber in Gärten und Parks blüht einlarm im Schnee, von weitem nur ockant, die deutsche Weihnachtsblume! Ausweilen sieht man sie in den Blumenhandlungen und auf dem Weihnachtsmarkt ausleihen, aber unsere Vorsehung hat nicht so weit, sie als künstliche Weihnachtsblume zu feiern.

Der älteste Name, unter dem dies beschriebene Blümlein bekannt ist in den Schriften der Alten, ist „Rhamnusmaria“. Rhamnus ist als der älteste Erker, der Feinstuhl trieb. Von ihm erzählt die Hebräerliteratur, wie sie uns z. B. Bed in seinem „Gart der Gezeiten“ vom Jahre 1521 gibt: „Es ist ein wann ersehen der hies Weibampus — der bei höchster — die waren mit samia — also daß sie behalt waren mit den Krankheit Rhamnus — das ist die lobed lacht — die machet er mit dieser wuchel agunt.“

Der älteste Name, unter dem dies beschriebene Blümlein bekannt ist in den Schriften der Alten, ist „Rhamnusmaria“. Rhamnus ist als der älteste Erker, der Feinstuhl trieb. Von ihm erzählt die Hebräerliteratur, wie sie uns z. B. Bed in seinem „Gart der Gezeiten“ vom Jahre 1521 gibt: „Es ist ein wann ersehen der hies Weibampus — der bei höchster — die waren mit samia — also daß sie behalt waren mit den Krankheit Rhamnus — das ist die lobed lacht — die machet er mit dieser wuchel agunt.“

Die gewählte Fälschung, wenn in der Helms des Krüderbuchs kein nicht genügend Material wählte. Den Namen Rhamnus teilen wir in drei fünfzehn verschiedenen Schreibweisen aufteilt nach neuer, angeführt von. Wo das Sonnenbild dem Christstern nach nicht gegeben ist, lesen wir den Namen Wendenwurz, nach der Helmszeit. Der starken Wirkung der Rhamnus entsprechen Namen aus Starkwurz, Feuerwurz, Frauenwurz. — Nach den Schwaben sind zwei Bezeichnungen wie Hainwurz, Steirische Rhamnus, Böhmische Christsternwurz. Aus Bezeichnungen mit verwandten Arten gehen die Namen hervor: Kauskraut, Kalkkraut, Bärenkraut, Bärenkraut, Grünländische Küchenschellenwurz, Himmelwurz, Hammerwurz, Hämische, Hainwurz, Hundskraut, Weibwurz, Sternwurz, Sauerwurz, Sauerbunde (sür = schwarz), daraus das in englischen Zeilungswort genannte Wort Settemort.

Die kritische Sichtung, die erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts einsetzte, brachte uns unter anderem die Einführung der Christrose als Gartenpflanze (durch Obermayer 1791) und führte zur Erkenntnis, daß andere Purgiermittel weniger gefährlich und stärker in der Wirkung sind.

Vergehen

Wenn ich den Bach hier rauschen
Und hier das Rührrad gehen,
Die Bäume hier erzählen
Vom Sterben und Vergehen,
Dann werd' ich still zurieken
Und sag' nicht meine Not,
Denn Lust und Leid hindern
Nur gehen in den Tod.

Alice Waldeck



Mit tausend Lichtern

Ist dem Leser der Weg beleuchtet auf der Suche nach einem passenden Weihnachtsgeschenk. Er findet es sicher in dem reichhaltigen ANZEIGENTEIL der NEUEN MANNHEIMER ZEITUNG

Wirtschaftliches und Soziales

Die Not der Beamten

fährte auch in Mannheim zu einem Zusammenschluß im Deutschen Beamtenbund organisierter Beamten der unteren Gruppen in einer lokalen Arbeitsgemeinschaft. Eine große Anzahl von Vertretern der Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten fand sich am Montagabend zusammen. Nach Erledigung der organisatorischen Fragen fand eine sehr eingehende und mitunter recht heftige die unter den familiären Beamten der unteren Gruppen herrschende Notlage kennzeichnende Aussprache statt, die ihren Niederschlag in folgender Entschließung fand:

Die heute im Lokal „Hohenstaufen“, Q. 3, 2 versammelten Vertreter von insgesamt 5000 im Deutschen Beamtenbund zusammengeschlossenen Mannheimer Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten richteten nochmals in letzter Stunde an die Vertreter der Parteien im Reichstag und an ihre Spitzenorganisation die dringende Bitte, bei den kommenden Verhandlungen über die Besoldungsfrage der Beamten mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dafür einzutreten, daß der dringenden Notlage besonders der unteren Beamtengruppen durch Bewilligung einer wirksamen Zulassung der Gehaltsbezüge nach vor Weihnachten gesteuert wird.

Soziale Arbeitsgemeinschaft der Beamten der unteren Besoldungsgruppen in Mannheim.

Städtische Nachrichten

Kanalisation des Stadtteils Sandhofen

Schon am 14. Juli 1914 hat der Bürgerausschuß sich grundsätzlich mit der Ausführung des damals vorgelegten Entwässerungsprojektes für den Stadtteil Sandhofen, das einen Aufwand von 1.978.000 M. vorsah, einverstanden erklärt. Mit der Ausführung wurde im Jahre 1914 auch begonnen. Die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse verzögerten jedoch den weiteren Fortgang der Arbeiten. Im Hinblick auf die veränderten Wirtschafts- und Wohnverhältnisse ist eine Neubewertung der Mittel für die Fortleitung der Entwässerungsarbeiten erforderlich. Das Projekt ist vom Tiefbauamt einer erneuten Prüfung unterzogen worden und hat entsprechend den veränderten Verhältnissen teilweise eine Verbesserung erfahren, soweit diese mit den Forderungen nach einer zweckmäßigen Ausführung noch vereinbar war. Die Arbeiten, die einen Aufwand von 900.000 M. erfordern, sollen in Angriff genommen werden, sobald hierfür Anleiheemittel verfügbar sind.

Nach dem ersten Entwurf der Sandhofer Entwässerungsanlage hob in der Bürgerausschussung vom 14. Juli 1914 für sechs Bauabschnitte im Ortsteil Sandhofen und für kleinere Ausführungen im Ortsteil Scharhof zusammen 1.078.000 M., vorbehaltlich der Bewilligung der Einzelsummen auf Grund ergänzlicher Voranschläge, angefordert worden. Gebaut wurden in den Jahren 1914—1920 im Ortsteil Sandhofen nur die Teile des 1. Abschnittes von 3178 m Länge mit einem Aufwand von 107.250.— M. Sie umfassen die wegen der eiligen Einlegung der Straßenbahn zuerst erforderlichen Teile in der Scharhofer-, Schönauer- und der Sandhoferstraße, dem Rheinheimer Weg bis Zellstoffsstraße, sowie das kleine Vorflutteil in der Riedgärtenstraße zwischen Siegelgasse und Sandhoferstraße. Hierzu kommt nach das im Jahre 1914 auf Kosten des Reichsanleiherbüros für die damalige Entwässerung des Luftschiffhafens im

Rheinheimer Weg ausgeführte 2167 m lange Rohrleit mit einem Aufwand von 64.000 M. Es sind somit heute in Sandhofen 5345 m neue Stiele mit einem Gesamtaufwand von 171.250 M. vorhanden. Von jenen Bauten des 1. Abschnittes hat die Stielanlage in der Sandhoferstraße von Entenest bis Zellstoffsstraße eine provisorische Ableitung für Regenwasser nach dem Uftrhein bei der Industrie erhalten. Bis zur Herstellung des weentlichen Abflusses der Riedlach dient daher diese Stielstrecke nur der Straßen- und Dachentwässerung. Die weiteren Teile der Sandhoferstraße von Entenest bis Riedlachstraße, sowie das Stiel im Rheinheimer Weg entwässern heute durch das beizubehaltende Stiel der Riedlachstraße nach dem oberen Wörthgraben. Dagegen konnten die übrigen Teile des 1. Abschnittes in der Scharhofer- und Schönauerstraße vom Rheinheimer Weg bis Riedlachstraße mangels einer Vorflut noch nicht in Betrieb genommen werden.

Nach Kriegsende sollte mit dem 2. Bauabschnitt, bestehend aus dem Ableitungsteil nach dem Rhein nebst Pumpenanlage und Klärbrunnen, als der Grundbaue für die Gesamteinwässerung des Vororts, begonnen werden. Die sich aus der wirtschaftlichen Lage der Nachkriegszeit ergebenden Sparmaßnahmen nötigten jedoch zu einer Verbilligung des Entwurfs. Das mit 1,30 m l. W. vorgezeichnete Profil des Ableitungsteiles wurde daher auf das noch zulässige Maß von 1,00 m l. W. verringert. Die Querschnittsverminderung läßt sich vertreten, da späterhin ohnedies ein zweites Ableitungsteil (neben dem ersten) notwendig wird und auch bereits vorgezeichnet ist. Für letzteres muß alsdann ein entsprechend größeres Profil gewählt werden. Für das erste Ableitungsteil von 1,00 m l. W. sind die Klär- und Aufbereitungsanlagen im Werte von 20.370 M. bereits beschafft; die Ausführung unterblieb dagegen im Hinblick auf den hohen Kostenaufwand. Infolge der Stilllegung des Betriebes der Wasserstoffabrik des Luftschiffhafens ist die derzeitige Abwassermenge bedeutend geringer gegenüber der Zeit vor und während des Krieges. Der Wörthgraben wird daher noch eine Reihe von Jahren als Vorflut beibehalten und die Ausführung des 2. Abschnittes bis zum Einbau der Stiele im bebauten Ort zurückgestellt werden können. In gleicher Weise wird es möglich sein, die an den 2. Abschnitt anschließende untere Strecke des Sammelstieles in der Krümme, die zum 3. Abschnitt gehört und vom Ableitungsteil bis zum nordwestlichen Ortsende bei der Wilhelmstraße auf 700 m Länge parallel dem Wörthgraben zu führen ist, bis dahin zurückzustellen. Die Grabenstrecke in der Krümme, an die der obere Teil des Sammelers von Abschnitt III bei der Wilhelmstraße provisorisch anzuschließen ist, hat bis zum Zeitpunkt der Ausführung vorgenannter Ableitungen als Vorflut zu dienen.

Um die Entwässerungsanlagen im bebauten Ortsteil Sandhofen nach dem revidierten und verbilligten Entwurf vom 29. März 1921 zu einem Abschluß zu bringen, ist es notwendig, die Reihenfolge der Bauausführungen zu ändern. In erster Linie wäre der Ausbau der Straßenstiele nördlich der Riedlach- und Dampflstraße vom Wörthgraben bis Riedlachstraße und Johann die untere Strecke des Sammelers in der Krümme vorzunehmen. Hierher gehören die Bauabschnitte III, IV und V mit 6.105 m neuen und 1025 m zu entfernen Stiele. Als letzte Anlage wäre das Ableitungsteil nach dem Rhein mit 925 m Länge mit Pumpenanlage und Klärbrunnen (zum II. Abschnitt gehörig) herzustellen.

Die Stromföhrung, die am Freitag früh den Straßenbahnbetrieb empfindlich störte, gibt dem Großkraftwerk Mannheim in Veranlassung, unter Bezugnahme auf unseren Bericht nochmals ausdrücklich festzustellen, daß die Störung in einem der Stadt Mannheim gebührenden Verbindungskabel aufgetreten ist, während der Betrieb des Großkraftwerks nicht eine Sekunde gestört war.

*** Befestigung.** Unserem Bericht über die Befestigung des Kapellmeisters Werner von Bülow tragen wir auf Wunsch nach, daß Herr Eugen Besten, im Auftrage der Statisterei des Nationaltheaters einen Kranz niedergelegt hat.

*** Freigabe der Eisbahn auf dem Tennisparkplatz für die Schuljugend.** Wie uns mitgeteilt wird, darf morgen Mittwoch nachmittag die Eisbahn auf dem Tennisparkplatz von der Schuljugend bei freiem Eintritt besucht werden. Wir machen auf diesen humanitären Beschluß des Tennisklubs ganz besonders aufmerksam.

*** Zusammenstoß ereignete sich im Laufe des gestrigen Tages vormit-ags Ende C 2 und D 1 zwischen einem Personenkraftwagen und einem Kraftfahrer und auf der Sandhoferstraße zwischen einem Kraftwagen und einem Straßenbahnwagen der Linie 7. Es entstand nur Sachschaden.**

*** Betriebsunfall.** In einem Betriebe im Industriegebiet brachte gestern nachmittag eine 23 Jahre alte Arbeiterin aus Unvorsichtigkeit den Daumen der linken Hand zwischen 2 Rammräder, so daß er erheblich gequetscht wurde. Das Sanitätsauto überführte die Verletzte in das Allg. Krankenhaus.

*** Schwächeanfall.** Gestern nachmittag erlitt am Aufgang zur Friedriehsstraße ein 20 Jahre alter Tagelöhner einen Schwächeanfall und fiel bewußlos zu Boden. Man verbrachte den Erkrankten mit dem Sanitätsauto in das Allg. Krankenhaus.

*** Unfall auf der Eisbahn.** Aus Lampertheim wird uns berichtet: Die herrliche Eisbahn auf unserem Uftrhein war von riesigen Massen, alt und jung, alle dem Eisort huldierend, bedeckt. Von den zahllosen Sportleuten, die sich aus den benachbarten Städten einfinden, wurde eine Wädhre Dame aus Mannheim, die bei Bekanntem hier zu Besuch weilte, von einem Unfall betroffen. Beim Rauslaufen blieb sie an einem Gegenstand hängen, stürzte und brach das Schienbein. Berufliche Hilfe wurde sofort beschafft, worauf man die Verunfallte dem hiesigen Krankenhaus zuführte.

*** Robe Tot.** Am 3. Dezember, vorm. kurz nach 8 Uhr, hat ein unbekannter Kraftfahrer in der Hübsstraße, nachdem er von einem Postknoten vom Gehweg vertrieben wurde, vermutlich aus einer kleinen Loschensobertpiste einen scharfen Schnitt auf den Postknoten abgeben und auch getroffen. Der Täter ist etwa 15 bis 17 Jahre alt, von schmächlicher Figur, trägt graue Kleidung, Sportmütze und Wädhre. Es ist anzunehmen, daß er erst an einem Bau in der Ostföhrerweiterung beschäftigt ist.

*** Kleinfur.** Infolge zu naher Aufföhrung eines Ofenrohres an einem eingemauerten Holzpfosten geriet gestern nachmittag in J 7, 24 der Pfosten in Brand. Das Feuer wurde durch die um 3.30 Uhr alarmierte Berufsfeuerwehr gelöscht. Der Schaden beträgt etwa 300 Mark.

*** Falscher Alarm.** Durch Ueberziehen des Wassers eines Warmwasserbereitungsgefäßes strömte gestern nachmittag im Hause Große Wädhrestraße 7 beim Öffnen des Hahns am Bad Dampf aus. Da die Wohnungsinhaber glaubten, es sei ein Rohr zerbrochen, wurde um 4.17 Uhr die Berufsfeuerwehr alarmiert, die nichts weiter zu tun hatte, als den Hahn zu schließen. Demn konnte sie wieder abziehen.

*** Nachendiebstahl.** Dieser Tage wurde von einem Schiff im Rhein bei Ried 4 ein 6 Meter langer und 150 Meter breiter, grün gestrichelter Kasten mit 2 Sägen, 2 Tauen von 10 Meter Länge und eine 8 Meter lange eiserne Kette entwendet.

*** Anwaltskammer Diebstahl.** In letzter Zeit wurde u. a. entwendet: Nachts aus einem Pferdehals in der Seidenheimer Anlage 4 Pferdebeden, darunter 2 weißleibene Sommerdecken mit Lederriemen, eine graue und eine gelbbraune und schwarze gestreifte Wolledecke. — In Uyenberg ein 1 Meter langer und 70—80 Zm. hohes, blau gestrichenes Weiterwädhren.

Kunst und Wissenschaft

© Eine Wigman-Gesellschaft. Die Tanzgruppe Mary Wigman hat sich bedarf ihres Gespielerinnen während eines Teils der Vorbereitung einer längeren Reise, in der ruhige Werkstattarbeit und die Vorbereitung neuer Gruppenstücke die Erhaltung der Tanzgruppe auf ihrer künstlerischen Höhe ermöglicht. Die Einkünfte aus den Gespielerreisen reichen hierzu nicht aus. Es hat sich deshalb eine Gesellschaft von Freunden der Mary Wigman-Tanzgruppe gebildet, deren Zweck ist, die um ihre Erfindung kämpfende Gruppe wirtschaftlich sicherzustellen. Die Gesellschaft verwendet einen Anruf, der alle Verehrer der Kunst Mary Wigmans zum Beitritt auffordert. Man glaube, daß es dringender, auch dringender kulturelle Aufgaben gibt als diese, für die 50 Mark Jahresbeitrag gefordert werden. Die Not der Dichter und der bildenden Künstler geht vor der Forderung einer Tanzgruppe, auch wenn sie den Namen der Wigman trägt. (Schriftl.)

© Für die Drolierung des deutschen Hochschulwesens in der Zukunft ist bezeichnend, daß 13 Lehrstühle der deutschen Technischen Hochschule in Braunschweig, also ein Drittel aller Lehrstühle, zum Teil schon Jahre lang unbesetzt sind, darunter selbst unumgänglich notwendige wie Mathematik, Physik und Mechanik. Die eifrigen Bemühungen der Hochschule in Prag haben keinen Erfolg gehabt, so daß einzelne Professoren überhaupt nicht mehr geleitet werden können. Das Prager Konservatorium, bis zum Umsturz doppelzweckig, ist von den Tschechen 1919 beschlagnahmt und in ein tschechisches umgewandelt worden. Die Einführung der tschechischen Kunst- und Unterrichtsprobe, die Ausstellung ausländischer tschechischer Zeugnisse, Angriffe der tschechischen Hörer gegen die deutschen Kameraden und die Ablehnung der tschechischen Forderungen der deutschen Mitglieder des Lehrkörpers schufen einen unheilvollen Zustand. Die Errichtung einer deutschen Hochschule für Musik wurde nötig. Sie erfolgte am 1. September 1920. Bei der Gründung beteuerte der Regierungsdirektor, daß es ihm mit Freude und Stolz ergehe, an einem so hervorragenden Kunst-Institut fördern zu können. In der Tat wurde auch die Staatsubvention im ersten Semester 250.000 M., auf 300.000 M. erhöht, oder bald wieder auf 100.000 M. herabgesetzt. Da die Akademie ohne eine entsprechende Unternehmung nicht zu halten ist, kam es dahin, daß man einmal den Lehrkräften nicht einmal die Gehälter ordnungsgemäß ausbezahlt werden konnten. Für die tschechischen Musikschulen gibt der Staat 2 Millionen M. jährlich aus, für die deutschen hat er nur 100.000 M. übrig. Bei einer Bevölkerungszahl von 12 Millionen und Deutschen in Böhmen von 2,1 verhält sich also das Staatsverhältnis für die tschechische Musikschule wie 1:1. Während die Prager Deutschen Studenten in aller Welt hinstellen müssen, damit sie nicht

zusammenbekommen, um in den beschränkten Räumen des deutschen Studentenheims in vierstündigen Zimmern nach ein wenig Zeit zu können, wurde am Staatsfesttage zu den schon bestehenden tschechischen Kollegen noch ein achttes Studentenheim eröffnet, das im wahren Sinne des Wortes als Palast angesehen werden kann. Das sechsstöckige Heim ist mit allem Komfort moderner Wohnkunst ausgestattet. Es bietet 282 tschechischen Studenten angemessenen Aufenthalt und ist versehen mit einem 400 Personen fassenden Theaterlokal, einem Turnsaal, Speisesaal, Bibliothek, Lesezimmer, Arbeits- und Sitzungssaal. Außerdem besitzt es Zeichenkabinett, Dienerräumen, Spielplatz, Empfangsraum, Ambulanz für fünf Personen.

Theater und Musik

© Vom Karlsruher Kunstleben. Im Tod. Landesbühnenleiter Franz Werfels „Jurek und Rogimiljan“; wird diese „dramatische Historie in 3 Akten, 12 Bildern, 1 Epilog, auch kein Rollenpaar, der bekannteste Teil der Theatertruppe wird sie gerne sehen; neben viel Theatralik der Worte und Gebärden, neben reichlicher historischer Sachkenntnis kommen starke geistliche Innenwerke zur Geltung, wie sie einer wirklichen, durchbluteten Dichtung eignen. Scharfe Charakteristik macht die sehr zahlreichen Personen interessant, auch die Träger kleiner Rollen. Heftige Konflikte prägen wiederum in Rogimiljan, dem reichen Habsburger, Tränner und idischen Gläubiger und im nächsten Verknüpfung des Indianers Jurek; kein Welt (er selbst bleibt der Bühne fern) beherrscht die 3 Akte. Ihn so lebendig erleben zu lassen, war Werfels höchstes Ziel. Alfred Kruchen, zum ersten Mal in großer Rolle, gab einen stets wohl charakterisierten Waz in ganzer Schwärze seiner irregulären Habsburgerideale voll Haltlosigkeit, Entschlossenheit, Lebens- und bedauernden Lebens. Die meisten übrigen Rollen fanden zweckmäßige Besetzung, die 12 Bilder, hemmungslos abgemacht, oft sehr gut gefüllt (Regie Baumbach), waren schon aufgewacht von Emil Burdard, belebt durch mozerische Zeitstoffe von Margarete Schellenberg. Das Stück als solches leidet inhaltlich und darstellerisch; seine Aufföhrung war ein künstlerischer Erfolg. Den Abschluß der „Schweizer Tage“ bildet ein Morgenkonzert im Besondere, drei modernen Schweizer Kompositionen gewidmet. Der Höhepunkt stand oben bei Hans Hubers Bläserkonzert in B-Dur. Auf Programms Stimmung eingestellt bezog das erste Quartett (Karl Grottel); wohlwollende Tonhöhen, guter Aufbau, Verständnis für die Eigenart der verworrenen Instrumente, reicher Melodiegehalt nötigen und Dingt zur Verwunderung. Die Wädhre durch die Karlsruher Bläservereinigung gelang hinreichend schön. Zwei Beirtritte des Konservatoriums, G. Rantel und D. Trapp,

spielten eine weniger befriedigende Komposition von Fritz Bruhn, Sonate in D-moll, ohne Gedankenreife, ohne wesentliche Erfindung und Gestaltung. Wagners Spiel am Flügel zeichnete sich durch Klarheit aus, Trapps vielmäßige Kunst bedarf nach der Reife. In modernsten Kreisen bewegt sich Robert Blums Concerto für Klarinette, Trompete und drei Streicher; fast völlig harmonielos, vorhandene Harmonie und Tonität werden gestilltlich zerstört. Die altertümliche Einteilung in Querverse, Ciaccona, Concerto ist rein äußerlich, Stimmung und Form entfremden sich weit vom Archaischen. Im Grund bedauerlich, daß die so gewinnreich Schweizer Musikabend mit dieser Aufföhrung einen äußerlich sehr harmlosen, die Schweizer Produktion gar nicht begreifenden, Abschluß erhielt. Dr. K. Pr.

Literatur

*** Marmadysse Vödhall: Glanz, Liebe und Tod des Fischers Said.** Ein Abenteuer-Roman aus dem wirklichen Orient. Berechtigte Uebersehung aus dem Englischen von Paul Frey. Umschlag und Einbandzeichnung von Paul Henner. Verlag Albert Langen, München. — Niemand stoße sich an dem selbstbewußten Untertitel „Ein Roman aus dem wirklichen Orient“. Das Buch ist orientalistisch bis in jede Pore und morgenländisch mit allen Sinnen. Es ist phantastisch und realistisch, erotisch und abenteuerlich, lebensschön und farblich, vor allen Dingen aber ist es künstlerisch eine Meisterleistung, der sich auf dem Gebiete der orientalischen Erzählung in der leidigen und zeitgenössischen europäischen Literatur nichts vergleichen läßt. In ihm scheint die Wunde des Morgenlandes krankenisiert wie in einer glühend dufenden Öfenz. Jeder Reiz, jeder Zauber, jedes Gift des Orients — sie stecken in diesem selbst erregenden, hinreißenden Kunstwerk.

*** Werner der Gärtner: Der Meier Heimbrecht.** In Prosa nachgedichtet von Josef Hofmiller. Verlag Albert Langen, München. — Von den Dichtungen des deutschen Mittelalters träumt sich eine dem Umfang nach keine, in ihren innerlichen Mäßen großartig gegen eine Uebersehung in Berlin: der Meier Heimbrecht von Werner dem Gärtner. So blieb als einziger Ausweg jene mittelalterliche Aufföhrung einer als fremd empfundenen Form, durch die sich eine Reihe deutscher und außerdeutscher mittelalterlicher Epiken in Gestalt von Prosa-Bestsellern bis ins 19. Jahrhundert gerettet haben. Damit ergab sich zugleich zeitliche und örtliche Bindung des Sprachlichen. Es mußte Distanz halten ohne Prologomus, und bayerisch sein ohne Dialekt. An die Stelle der Verse trat eine rhythmisch bewegte, zugleich strenge und elastische Prosa, von einer Rücksichtlosigkeit gegenüber aller popereren Grammatik und Syntax, daß schulmeisterliche Gemüter entsetzt sein werden. Aber Eins kommt in dieser sprachlichen Gestalt zum erstenmale heraus, die grandiose Gestalt der Dichtung selbst.

Mannheimer Frauen=Zeitung

Vom Geist unserer Jugend

Von Dr. E. Welter

Als Friedrich Schlegel im Kampf um die Seele der deutschen Dich- tung das Wort „Oberflächlichkeit“ als Scheidegeng einprägte, wollte er eine abweisende und schillernde Betrachtungsweise brand- marken, die nicht aus den Tiefen des Wissens und der Seele schöpft, sondern die das sichtbare Schicksal des Krieges und der Kata- strophe der Menschheit uns überrollt hat, müssen wir vorurteil- los prüfen, ob im Kampf ums harte Dasein und dem Lärm der Tageskämpfe nicht die Seele der Nation verkümmert, nicht die Kraft absterben, auf deren kernigem Geleite der Stamm der Nation sich wohlbehalten stand und der stolze Kämpfer in Sonnen- strahl und Wettersturm frei und selbstbewußt sich wiegen konnte. . .

Der von der älteren Generation erinnert sich nicht mit wohl- wüngen, als Anrede jene populäreren Schritten in der Hand gefaßt und in stillen Stunden verschlungen zu haben, die unter dem Dreigestirn „Bildung, Freiheit und Wohlstand“ für alle die Vermittlung zur Heranzüchtung einer arbeitsethischen, verhältnis- mäßig gesunden und daher materiell gesicherten Mittelschicht beizubringen haben? Der Glaube, daß Bildung frei macht, wie ehedem die Stadtmauer den Hörigen, erwachte eine Arbeitsamkeit, eine Disziplin und Selbsttätigkeit, allerdings auch eine gewisse spartanische Härte, die von den Freiheitskriegen durch Menschenalter und ihre Folgen und Erfolge bis zu den Kriegsjahren uns o! dem anstren- genden Sitzen. Zwar schen mit dem äußeren Wohlleben das Gemüth zu verkümmern, aber Prust und Pracht und Sättigung haben doch immer wieder auf die alten Kräfte, die eine nervenreiche, energiegeladene und Kultur erfindende und in vielerlei Bereichen, Fertigkeiten und Richtungen miteinander rangen, immer aber verfeh- lert dem Materialismus und den Prunzgebern das Gleichgewicht und die Schlichtheit abnehmen lassen. . .

Sür unsere Kinder Der Johannisbrunnen

Eine Weihnachtsgeschichte von H. Weber

Im Seebachgrunde, im Dunkel hoher Tannen, rauscht unter einem moosbedeckten Felsen ein klarer Quell hervor. Er heißt der Johannisbrunnen. Sammers wie Winters sprudelt er mit alldem und sein Wasser ist so erquickend und frisch, wie kein sonst in der Gegend. Wer aus vorbestimmtem, nach einem Traum aus dem Schlaf erwacht, auch wenn er nicht durstig ist. Dem Wäcker wird ein besonderer Heilkraft zugeschrieben. Und Neat ein Kran- ken im Darme, so ist es selbstverständlich, daß man ihm Wasser von Johannisbrunnen halt. . .

spürigkeit herrscht, weiß man doch nichts Dedenkliches. Urischreikend ist z. B. die Gedankenarmut der Aufsätze, selbst der Begabten. Das Gefühl für Stil, das Durcharbeiten und Entwickeln eines Gedankens, eine gute philosophische Veranlagung, ist sehr selten geworden, selten auch gegenüber der Bartragszeit. . .

Alles das wird von Freunden der deutschen Jugend wohl ohne Ausnahme aus ihren Beobachtungen der letzten Jahre heraus immer wieder beklagt. Eine Ursache des Lebelis liegt in der Ueberföhigung der „körperlichen Erziehung“. Die Turnstunden sind oft so gelegt, daß nachher der ermüdete Körper der Jugend bei den Anstrengungen, die Wettkämpfer stellen, nicht mehr mitkommt. . .

So durch des Uebermaß des Schülersports zu überpeinert für geistige Arbeit, durch Kinobesuch usw. der Mühe entbehren, mitzu- denken, mit zuhören, durch ein Uebermaß des Fördern der Kunst be- reit, sich geistig zu verleben, wächst ein Geschlecht heran, dessen Geisteskultur nicht viel genug ist für die großen deutschen Aufgaben und dessen Körper durch die mißverständliche Art übertriebenen sport- licher Betätigung in unersättlichen Maße einseitig durchgebildet ist. . .

Eine Disputation über die Zulassung der Frauen zur Universität aus dem Jahre 1650

Rügelteit von Prof. Dr. Arnold Kowalewski (Königsberg)

Im sechszehnten Jahrhundert bestand an den Universitäten viel- fach die Sitte, daß die Studenten zur Lösung öffentlicher Dispu- tationen veranstalteten, deren Legie ihnen der Professor zur Ver- fügung stellte. So besitzen wir noch von dem niederländischen Philo- sophen Arnold Geulincx, der 1628-1680 lebte, eine satirische, aber sehr interessante Disputationstexte, die z. T. ein hohes kultur- historisches Interesse besitzen. . .

Ich möchte im folgenden in freiem Anschluß an das lateinische Original die Gründe und Gegengründe wiedergeben, die Arnold Geulincx zu der interessanten Frage ins Treffen führen läßt. Das weibliche Geschlecht hat von Natur einen sanfteren Charakter. Es weiß sich mit keiner einheimischen Art beliebt zu machen. Wenn dießmal Geschlecht zum Lehren die Schulen und zum Behren die Rathgeber offenständen, würden die schönen Wissenschaften einen wertvollen Zuwachs erfahren. . .

heute vom Johannisbrunnen zu trinken bekommt, wird es besser mit ihr. Wer aber soll ihr toten? Heinrich lachte den Krax und idlich hinaus. Unter der Kam- merräte schaute er sich nach einmal um, die Mutter schlief immer noch. Durch den Corridor hinter dem Hause lief er und kam ans Feld. . .

Heinrichs Mutter war seit Jahren kränklich; seit kurzem konnte sie gar nimmer vom Bett aufstehen. Gut, daß die Dame da war, die väterliche Schweißler die den Haushalt selbst besorgen konnte; so kann konnte sie die Mutter freilich nicht ersetzen. Heute kam wieder der innere Heinrich ans Bett der Mutter: „Mutter, kannst du dich wieder erheben? Meine Hosen sind schon drei Tage verschliffen, niemand kann sie mir.“ Da fuhr die maere Hand der Kranken beschwä- chend über die Waden ihres Ruben. „Wohlweislich bist du Christkind, auch ich wieder gesund werde. . .

Das Königskind und die schöne Frau

Märchen von Elfa Eichensberger

Es war einmal ein Königskind. Dessen Mutter war gestorben und es bekam eine Stiehmutter. Diese mochte das Königskind nicht leiden und jagte es fort aus dem Königreich. Aus Furcht lief es immer weiter und weiter, bis es ermüdet niederfiel und einschlief. Als es wieder erwachte und seines Weges weiterzog, ermahnte es bald in der Ferne Häufer. Es hockerte nicht lange, und das Könige-

tragen! Wie eifrig würde man nachschreiben! Dem ungeschickten Professor dagegen ginge es sehr schlecht. Seine Hörer würden ab- schwimmen. Er fände einen leeren Hörsaal, aus dem ihm zum Aerger nur das hohle Echo der eigenen Stimme entgegenkäme. Im kleinen weiblichen Körper wohnt eben oft ein großer und aufrechter Geist, der auf unwürdige Weise sich am Spinnraden ablagern muß und in niedriger, unpassender Beschäftigung ermahnt. . .

Dagegen würde eine Zulassung der Frauen zu den Universi- täten auch ihre Gefahren haben. Personen mit höherer Ausbildung könnte man nicht mehr vom Aufstieg zurückhalten. Etwaige Wider- stände mühten Aufruhr erregen. Würden die Frauen aber wohl, wenn sie zu den Schulen und öffentlichen Anstalten Zutritt bekämen, männliche Kollegen dulden? Sollen sie nicht Raude nehmen für alles Unrecht, das ihnen vom männlichen Geschlecht zugefügt wurde? . . .

Literatur

* Mutter und Kind in 60 Meisterbildern. Eingeleitet von Dita Knapp. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Seit der Renaissance sind Mutter und Kind eines der schönsten Motive der bildenden Kunst; kaum einer der großen Meister des Bildnisses gab darin nicht sein Bestes. Die eigene Frau malt er mit ihrem Kinde, eine Fürstin mit als stolze Mutter dargestellt sein, oder es lockt ein Motiv der Straße zu einem Bild der opferbereiten Mutterliche. . .

Kind befand sich in einem sauberen Fischerdorf, dessen Bewohner es fleischlich aufnahmen und pflegten. Denn es war von den An- regungen des langen Weges krank geworden, und eine unglück- liche Sehnacht nach den Armen seiner lieben Mutter zehrte an dem Mark des königlichen Kindes. Unversehrt als kein Herz sich nicht öffne- baren konnte, da die Sprache der Fischer eine andere war als die Seine. . .

Wid darauf sahen die Fischer an einem frühen Sommerabend drängen am Strand. Die Sonne sank bald ins Meer und das Dor- fe klang die Abendstunde. Da bewachte sich über die Wasser- fläche ein kleines Segelboot und trieb dem Strande zu, wo es hielt und ihm eine schöne Frau entstieg. . .

Des Kaisers alte Kleider

Roman von Frank Heller

Copyright by Theopis-Verlag in München 1920

(Nachdruck verboten.)

"Nichts," sagte ich, und es war mir, als spräche ein Fremder durch meinen Mund. "Was könnte ich in einer Sache glauben, die mir vollkommen unbekannt ist?"

Die Augen des Fremden glitzerten wie die eines Wiesel. Ich hatte das Gefühl, als wären meine eigenen Augen offene Fenster, durch die er nach Weichen hereinsah. Blühtlich tat er etwas, was ich zu allererst erwartet hätte. Er verbeugte sich höflich vor mir. Er öffnete die Lüre. Mit derselben verbindlichen Stimme wie zu Anfang des Gesprächs sagte er:

"Ich danke Ihnen, Herr Sung, für Ihre Freundlichkeit, sich mit einem unwillkürlichen Fremdling zu unterhalten. Wenn Sie gestatten, komme ich ein andermal wieder, um mein Wissen in Ihrer angenehmen Gesellschaft noch weiter zu bereichern. Leben Sie wohl." Er verbeugte sich und verschwand.

XIII.

Dieser Besuch ließ mich in einem Zustand zurück, den ich nicht beschreiben kann. Eine einzige Ueberzeugung erhob sich aus dem unruhigen Meer meines Gemütes. Das Gut des Kaisers durfte unter keiner Bedingung irgendeinem Räuber in die Hände fallen. Im übrigen war alles Verwirrung. Erst allmählich war es mir möglich, die Lage zu durchdenken. Des Schicksals, zu dem ich kam, war mir: Der Fremde muß in China gewisse Gerüche und meinetwegen gehört haben. Der Buddhist hatte ja gesagt, daß er sich dort aufgehalten habe. Außerdem war es möglich, wenn auch nicht sicher, daß er tatsächlich in den Besitz einer meiner Bootschiffen an dem Kaiser gelangt war und sie zu benutzen versucht hatte. Vielleicht war ihm dies teilweise, aber nicht ganz, gelungen, denn sonst hätte er mich kaum aufgesucht, um mich einzuschüchtern. Rein, das Wahrscheinlichste war, daß er mich jetzt im Auge behielt. Um durch mich ein anstreifendes Gut des Kaisers zu finden. Und um mich zu beobachten, das Versteck zu verraten, hatte er mich aufgesucht und mich in Gedanken zu jagen versucht.

Dieser letzte Gedanke zwang mich zu einer Vorsicht, die nahezu unerschütterlich war. Mein ganzes Sinnen und Trachten war, ungeachtet in das Haus des Kaisers zu eilen. Aber die Erkenntnis, daß ich dadurch den Fremdling auf die richtige Spur bringen konnte, trieb mich an meinen Leben. Durch verschiedene Kunstgriffe sollte ich mich zu verschleiern, ob ich beobachtet wurde oder nicht. Aber das Alter hat mein Auge geschwächt. Es war mir unmöglich, so genau mich zu verschleiern oder nicht. Der Tag ging vorüber, ohne daß ich etwas zu unternehmen wagte. Erst in der Abenddämmerung gelang es mir einen Plan auszudenken.

Bevor ich meinen Laden, so war anzunehmen, daß man mir nicht glauben würde, daß ich mich nach dem Abend, war es besser, daß die Wachsamkeit nachließ. Ich beschloß also festzusetzen. Trotz der Wehrlosigkeit, die das mit sich brachte, wollte ich die Licht in meinen Fenstern brennen lassen, auch nachdem ich schlafen würde. Wenn es Nacht geworden war, würde ich mich durch ein Fensterpförtchen aus dem Hause schleichen und mich auf dem Weg zum Haus des Kaisers begibt. Durch allerlei Finten mußte ich mich übergeben, ob ich verfolgt wurde oder nicht. Auf diese Weise sollte ich ohne Gefahr für mich selbst oder das mir anvertraute Gut meinen Bestimmungsort erreichen.

Die Stunden vergingen langsamer denn je, nachdem ich diesen Entschluß gefaßt hatte. Endlich schlug die Stunde des Abends. Die Stunden vergingen zitternd. Öffnete ich das Hinterläschen. Es führte zu einem Hof mit zwei Ausgängen. Ich warf spähende Blicke um

mich. Nichts war zu hören oder zu sehen, und so allmählich lehrte meine Javensicht zurück. Ich schloß die Tür hinter mir, und leiser als die Fledermaus glitt ich durch die Schatten des Hofes. Ich erreichte den anderen Ausgang und die andere Straße. Der Wind blies. Sein heissen übertriebene meine Schritte. Halb laufend eilte ich weiter. Durch verschiedene Künste, so wie der Hofe sie anwendet, wenn er verfolgt wird, versuchte ich mich zu überzeugen, daß niemand mir folgte. Soweit ich sehen konnte, war des nicht der Fall. Nach einer Stunde war ich an meinem Ziele angelangt. Eine Handlung hat oft die andere im Schlepptau. Ich hatte an diesem Abend mein eigenes Haus durch eine Hintertür verlassen. Als ich nun zu dem Hause des Kaisers kam, ging ich, ohne daran zu denken, zu dem rückwärtigen Pförtchen, das sich auch dort befand. Erst als ich die rostige Klinke ansah, die schon über dreißig Jahre nicht bemerkt worden war, bemerkte ich es. Mir selbst verlockend, machte ich Reher und ging den gewohnten Weg hinein. War jemand vor mir dagewesen?

Soweit ich sehen konnte, war alles unberührt. Ich atmete wieder auf, und indem ich mich vor dem Bilde des verehrungswürdigen Buddha verneigte, das in der Grabkapelle des Kaisers aufgestellt war, entzündete ich zwei beilige Kerzen daneben. Unter dem Schutze des Verehrungswürdigen konnte diese Nacht dem Hause nichts Böses widerfahren. Für den Fall, daß freche Räuber sich hereinwagen sollten, beschloß ich, ihr Eindringen zu erleichtern. Bald da, ich wollte es erleichtern, wie damals für Reoill. Die Eingänge für sollte offenstehen. Auch Reoill hatte sie offengefunden und war durch sie eingetreten, ohne daß der Kaiser dabei verdorren hätte. Das war nun viele Jahre her. Wie viele? Ich erinnere mich nicht. Ich war ein alter Mann. Es gab nur einen, der sich daran erinnerte. Oder gab es auch nur einen? Der sich daran erinnern sollte, hatte jetzt ein schlechtes Gedächtnis. Wo, an, ein sehr schlechtes Gedächtnis. Nein, niemand sollte den Schatz des Kaisers berühren. Für alle Zeiten sollte er hier ruhen, zu seinem Andenken. Ich war kein Hüter, und wenn ich auch ein alter Mann war, konnte ich doch noch lange leben, noch lange.

Ja — was war das? Niemand war durch die Eingangstür hereingekommen, und doch hatte ich plötzlich ein Geräusch im Hause gehört. Als ich es vernahm, befand ich mich im Kellerraum. Mit zitternden Knien schlich ich die Stufen hinauf, um zu blicken. Ich wagte nicht Licht anzuzünden. Die Wachen haben tödliche Feuerwaffen.

Ich stand in der Dunkelheit und lauschte. War jemand gekommen?

Drittes Buch. Dritte in maschra. I.

Gerade als Herr Big — ich erinnere daran, daß ich wußte, wer er war, aber er dies nicht ohne — dem Keller wachte, stand die Gesellschaft in dem Kabinett hinter uns auf. Es war eine bunte Gesellschaft. Ein Beduine mit schlänglichen Augen, ein Troubadour aus der Provence und zwei durcheinander gehende Harungschönheiten. Das Kabinett grenzte an das der französischen Geiell. Herr Big schürzte sich mit zuckenden Muskeln darauf. Alle Einwürfe des Kaisers waren vergebens. Herr Big bestellte im Handumdrehen Aufwärter, Kochknecht, Kellner, Köche und Bede.

Er wandte sich entschuldigend an mich. "Ich habe Röhre bestellt," sagte er. "Ich bin wirklich hungrig. Welchen Wein ziehen Sie vor, mein Reichthum?"

"Ich trinke am liebsten Burgunder um Geflügel und Röhre, wenn es Ihnen gleich ist, ehrwürdiger Vater."

"Das freut mich. Ich bin fastlich hungrig. Und man weiß ja nicht, wann man ins Bett kommt. Nein, das weiß man nicht. Vielleicht kommt man überhaupt nicht ins Bett. Ich habe gleichsam so ein Vorgefühl."

Er machte eine melancholische Geste mit beiden kleinen Fingern und schob seine aufgeschobene Augenbraue hinauf, bis sie wie das

eines Biertrats ausliefen. Dann machte er sich wieder an mein chinesisches Kostüm heran.

"Feiner Stoff," sagte er. "Man sieht, daß Sie Geschmack haben. Wo wohnt der Schneider, der es gemacht hat? Sie sagten ja, es sei bei einem Schneider hier in der Stadt gemacht worden?"

Das gute Souper, das meiner wartete, machte mich wahrheitsliebend.

"Da habe ich Sie angelogen," sagte ich. "Das Kostüm ist weiß. Ich habe es schon seit meinen Knabenjahren. Ich habe es von einem Onkel geerbt. Wie er dazu gekommen ist, weiß ich nicht. Glauben Sie, daß es wertvoll ist?"

"Wertvoll? Das glaube ich nicht. Aber es ist echt," sagte Herr Big. Die Herkollität, die er vor einer Weile gezeigt hatte, war ganz verfliegen. "Ist Ihr Onkel in China gewesen?"

"Er ist überall gewesen. Er stand bei der Familie nicht hoch im Kurs. Mein Vater behauptete immer, ich sei ihm so ähnlich wie ein Ei dem andern."

"Aha!"

"Die Familie hatte eine Erbschaft von ihm erwartet. Die Sache war die, daß er schon mehrere Jahre nicht um Geld nach Hause geschrieben hatte. Folglich konnten sie nichts anderes glauben, als daß er vermögend geworden sei."

"Soso?"

"Ja, in seiner Jugend war er ein sehr fleißiger Briefschreiber, wenn es sich um Geld handelte. Jetzt kam er nach vielen Jahren des Schweigens nach Hause, ohne anderes Gepäck als drei Kisten."

"Und darin lag dieses Kostüm?"

"In einer von ihnen. In den anderen lagen hanteliche Dinge, Sie begreifen, daß meine Familie über sein Betragen erregt war. Er starb kurz darauf."

"Aus Schmerz, Sie enttäuscht zu haben?"

"Nein, er war eine gefühllose Natur. Ich glaube, er hätte sich so irgendein Klimafieber zugezogen, das dann zum Ausbruch kam. Wir Kinder erben seine Postkisten, da keiner der Erwachsenen sie haben wollte."

Herr Big beugte sich wieder vor und sah mein Kostüm an.

"Nicht ist es nicht," sagte er. "Aber es ist echt, und das ist mehr, als man von den anderen Kostümen hier behaupten kann. Haben Sie die Frauenaugen bemerkt?"

Ich sah die Frauenaugen an. Sie waren grün wie ein Aechselhimmel. Im selben Augenblick fiel mir ein, wo wir jetzt saßen. Wand an Wand mit mir — wenn man ein paar dünne Draperien eine Wand nennen kann — lag sie, mit den schwarzfarbenen Augen unter der schwarzen Maske.

Sie sprachen dort drinnen. Ich hörte ihr ungeduldiges Französisch und keine grollende Stimme, wenn er antwortete. Ich mußte an den königlichen im zoologischen Garten denken. Seine Stimme grollte auch so, wenn er seine Gemahlin liebkosen wollte. Die schwarzfarbenen Augen verfolgten mich. Deht ich auch ihre Lippen vor mir. Sie waren voll, aber bloß, so, als wollten sie sich nicht rühren lassen. Ober gehörte die Blässe zu den grünen Augen und der weißen, weichen Haut? War sie rotbar? In der plötzlichen Vision eines Augenblicks sah ich ihr schwarzes Haar, das sich gleich Feuerzungen um mich schlängelte, zwei grüne Augen verloren die Klarheit unter meinem Luch und begannen dunkel zu schillern. Herr Big rief mich aus meiner Träumereien.

"Ja, da ist der Kellner endlich," sagte er. "Gott sei Dank! Ich bin wirklich hungrig."

Gerade in diesem Augenblick hörte man ihre Stimme auf der anderen Seite der Draperie.

"Ah, so 'almo!" rief sie. Die silberkore Stimme durchbohrte mich wie ein Stillethoch.

(Fortsetzung folgt)

Verkaufte:

- 1. Max Müller u. Anna Wundt
2. Ernst Müller u. Thelma Hebler
3. Karl Wundt u. Maria Gerth
4. Peter Schwenker u. Rosine Müller
5. Hermann Müller u. Luise Gerth
6. Hans Müller u. Anna Müller
7. Hermann Müller u. Maria Müller
8. Hermann Müller u. Anna Müller
9. Hermann Müller u. Anna Müller
10. Hermann Müller u. Anna Müller

Abgelassene:

- 1. Hermann Müller u. Anna Müller
2. Hermann Müller u. Anna Müller
3. Hermann Müller u. Anna Müller
4. Hermann Müller u. Anna Müller
5. Hermann Müller u. Anna Müller
6. Hermann Müller u. Anna Müller
7. Hermann Müller u. Anna Müller
8. Hermann Müller u. Anna Müller
9. Hermann Müller u. Anna Müller
10. Hermann Müller u. Anna Müller

Abgelassene:

- 1. Hermann Müller u. Anna Müller
2. Hermann Müller u. Anna Müller
3. Hermann Müller u. Anna Müller
4. Hermann Müller u. Anna Müller
5. Hermann Müller u. Anna Müller
6. Hermann Müller u. Anna Müller
7. Hermann Müller u. Anna Müller
8. Hermann Müller u. Anna Müller
9. Hermann Müller u. Anna Müller
10. Hermann Müller u. Anna Müller

Abgelassene:

- 1. Hermann Müller u. Anna Müller
2. Hermann Müller u. Anna Müller
3. Hermann Müller u. Anna Müller
4. Hermann Müller u. Anna Müller
5. Hermann Müller u. Anna Müller
6. Hermann Müller u. Anna Müller
7. Hermann Müller u. Anna Müller
8. Hermann Müller u. Anna Müller
9. Hermann Müller u. Anna Müller
10. Hermann Müller u. Anna Müller

Abgelassene:

- 1. Hermann Müller u. Anna Müller
2. Hermann Müller u. Anna Müller
3. Hermann Müller u. Anna Müller
4. Hermann Müller u. Anna Müller
5. Hermann Müller u. Anna Müller
6. Hermann Müller u. Anna Müller
7. Hermann Müller u. Anna Müller
8. Hermann Müller u. Anna Müller
9. Hermann Müller u. Anna Müller
10. Hermann Müller u. Anna Müller

Abgelassene:

- 1. Hermann Müller u. Anna Müller
2. Hermann Müller u. Anna Müller
3. Hermann Müller u. Anna Müller
4. Hermann Müller u. Anna Müller
5. Hermann Müller u. Anna Müller
6. Hermann Müller u. Anna Müller
7. Hermann Müller u. Anna Müller
8. Hermann Müller u. Anna Müller
9. Hermann Müller u. Anna Müller
10. Hermann Müller u. Anna Müller

Abgelassene:

- 1. Hermann Müller u. Anna Müller
2. Hermann Müller u. Anna Müller
3. Hermann Müller u. Anna Müller
4. Hermann Müller u. Anna Müller
5. Hermann Müller u. Anna Müller
6. Hermann Müller u. Anna Müller
7. Hermann Müller u. Anna Müller
8. Hermann Müller u. Anna Müller
9. Hermann Müller u. Anna Müller
10. Hermann Müller u. Anna Müller

Abgelassene:

- 1. Hermann Müller u. Anna Müller
2. Hermann Müller u. Anna Müller
3. Hermann Müller u. Anna Müller
4. Hermann Müller u. Anna Müller
5. Hermann Müller u. Anna Müller
6. Hermann Müller u. Anna Müller
7. Hermann Müller u. Anna Müller
8. Hermann Müller u. Anna Müller
9. Hermann Müller u. Anna Müller
10. Hermann Müller u. Anna Müller

Tosca advertisement featuring a perfume bottle and text: 'No. 4711. Tosca. Parfum · Seife · Puder. Lotion · Brillantine. Wo immer Anmut und Grazie walten, dürfen für die Schönheitspflege die "4711" Tosca-Erzeugnisse nicht fehlen.'

